

Umwelt: Klimawandel und Landwirtschaft haben die Anzahl der Wildschweine stark nach oben getrieben / Streit um zusätzliche Fütterung im Winter

Die Jagd – Natur, Nervenkitzel und Nachhaltigkeit?

„Jagen ja oder nein?“ Diese Frage stellt sich eigentlich gar nicht mehr. Vor allem Wildschweine haben sich in den letzten Jahren sprunghaft vermehrt – und richten große Schäden an. Können Jäger diese Entwicklung korrigieren? Und warum jagt ein Jäger? Zu Besuch auf einem Hochsitz.

Von unserem Redaktionsmitglied
Martin Tröster

Vier Meter über dem Boden lauert Paul Steiner auf seine Beute. Ob sie kommt, weiß er nicht. Vielleicht ist sie schon da – das Schilf vor seinem Hochsitz ist hoch und dicht. Durch eine Lücke zwischen den Brettern blickt er auf die Wiese mit dem Wassergras. Freies Schussfeld nach links, nach rechts und nach vorn. Kein schlechter Stand. In der Ferne kracht es. „Ein Schuss.“ Er flüstert. Die Treiber haben Tiere aufgeschreckt. Steiner, 39 Jahre alt, 1,90 Meter groß, Diensthundeführer bei der Polizei, bleibt ruhig. Das Gebell der Hunde, das Rufen der Treiber ist noch weit. Woher der Schuss kam, lässt sich nicht sagen. Fast 100 Jäger lauern während der Treibjagd in fünf Revieren bei Harthausen in der Pfalz.

Schuss um Schuss hallt durch das Tal. „Das war bei uns“, flüstert Steiner. Der Rest ist Schweigen und Warten. Gebell und Rufe werden lauter. Der Lauf seiner schwarzen Büchse, Marke „Savage“, bewegt sich langsam nach draußen. Rascheln. Nur der Wind. Die ersten Treiber sind da. Langsam schlagen sie sich in der Novemberkälte durch das mannshohe Gras vor Steiners Stand. Sie entfernen sich. „Da steht das Wasser, da ist nichts“, ruft Steiner und lehnt sich zurück. „Schwarzwild“, brüllt es aus dem Schilf.

„Eskalation der Wildschäden“

Wildschweine versetzen nicht nur Steiner – in diesem Fall innerhalb einer Sekunde – in höchste Anspannung, sondern auch Landwirte, deren Felder und Wiesen sie durchwühlen. „Dramatisch“ ist die „Eskalation der Wildschäden“, klagt die Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz (LWK). Haupttäter: die „anpassungsfähigen“ und überaus klugen Allesfresser – im schwarzen Kittel, die hierzulande keine Fressfeinde, dafür in den meisten Wintern genug zu fressen haben. Die Schäden sind statistisch nirgendwo zusammengefasst, können in Einzelfällen aber in die Zehntausende gehen. Udo Sauer von der LWK sagt: „Wir haben wahnsinnig viele Probleme bei Wiesen, aber auch bei Ackerflächen. Im Herbst ist vor allem der Mais betroffen.“ Auch auf der Straße kreuzen sich die Wege von Mensch und Wild immer häufiger: Über 250 000 Wildunfälle registrierte die Versicherungswirtschaft 2012 bundesweit – Schadensleistungen: 585 Millionen Euro. Beides Rekord.

Die Abschusszahlen bei Wildschweinen schießen ebenfalls nach oben: „Im Jagdjahr 2012/13 werden wir wieder die 600 000-Marke knacken. Vielleicht wird es ein Rekordjahr“, sagt Torsten Reinwald vom Deutschen Jagdverband (DJV). Letzte Zahlen stünden noch aus. Anfang der 90er wurde in Deutschland gerade mal die Hälfte geschossen, was einen starken Zuwachs nahe legt. Derzeit gibt es laut Reinwald im Frühjahr etwa 300 000 Schwarzkittel, zehnmal mehr fänden Platz, weil es in Wald und Feld so viel zu fressen gibt: „Was der Mensch anrichtet, können wir nicht mit der Büchse reparieren.“ Der Mensch, er hat großen Anteil an dieser Wildschweineexplosion.

Eine Teilschuld hat der Kunde an der Fleischtheke, der das rosa Fleisch junger Tiere bevorzugt, meint Thorsten Beimgraben, Professor an der

Forsthochschule im schwäbischen Rottenburg: „Mit Raps und Mais gelingt es, sie schneller groß zu füttern. Das klappt leider auch bei Wildschweinen.“ Die Politik förderte Bioenergie, es kamen bitterfreie, für Tiere bekömmlichere Rapsorten – und Wiesen wurden zu Äckern mit Raps und Maispflanzen, deren Höhe das Schießen der Schweine erschwerte. „Der vermehrte Maisanbau in den letzten Jahren ist eine regelrechte Wildschweinezucht“, sagt Magnus Wessel vom Naturschutzverband BUND. Auch Hirsche und Rehe mehrten sich: Weil ihr Futter mehr und nahrhafter wird, und der Dünger der Felder über Verdunstung und Regen in den Wald gelangt.

Tiere verhungern lassen?

Dort, im Wald, drückt Jäger Steiner jetzt den Kolben des Gewehrs an die Schulter. Für Sekunden sieht er den Keiler durch einen Korridor im Schilf – und im Fadenkreuz. „Zu wenig Zeit. Ich würde nicht sicher treffen.“ Zehn Meter weiter rechts taucht er wieder auf. Steiner senkt die Büchse. „Schlauer Kamerad. Er nutzt das Bachbett als Deckung.“ Mit Absicht? „Mit Sicherheit.“

Am grundsätzlichen Nutzen der Jagd zweifeln weder Naturschützer noch Forscher: „Auch Rehe muss man schießen, sonst kommen junge Bäume nicht hoch“, erläutert Beimgraben. Und: „Die Jagd kann ein Beitrag sein, die Wildtierpopulation im Zaum zu halten, und sie ist ein wichtiger Lieferant von Lebensmitteln“, sagt Wessel vom BUND. Die Streitpunkte liegen woanders.

Ganz besonders darin, ob man Wild im Winter füttern sollte. Im Kern geht es dabei um die Frage, wie der Mensch mit seiner Einmischung in die Natur umgehen soll. Darf er Tiere verhungern lassen, damit es nicht noch mehr werden? Oder folgt man Günther Diether Klein vom Landesjagdverband Rheinland-Pfalz: „Das wäre höchst zynisch. Wir haben keine Natur mehr, der Wald ist eine Kulturlandschaft. Der Mensch hat in den Lebensraum der Tiere eingegriffen, wir können sie in Notzeiten nicht sich selbst überlassen.“



Wildschweine sind mancherorts zur Plage geworden. BILD: DPA

Über Risiken, Schäden und die Haftung dafür

Wühlen Wildschweine in Äckern und Wiesen, haftet meist der Jagdpächter. Er hat in seinem Revier die Aufgabe, Schäden zu verhindern – mit Zäunen oder Kugeln. Laut Gesetz müsste die Jagdgenossenschaft haften – eine Solidargemeinschaft der Grundstücksbesitzer, bei der jeder Eigentümer zunächst automatisch Mitglied ist. Ein Vertrag zwischen Jäger und Genossenschaft ist jedoch Aushandlungssache. Die meisten Schäden bewegen sich im Bereich von mehreren Hundert Euro, ab und an werden es meh-



Paul Steiner, 39, ist Jäger mit Leidenschaft – und hat großen Respekt vor seiner Beute, zum Beispiel dem Schwarzwild. BILD: TRÖSTER

Für BUND-Experten Wessel ist Nichteinmischung das Ziel – aber auch er räumt ein: „Natürlich verzerrt das Leben der Tiere durch die Fütterung noch mehr, als wir es ohnehin schon tun. Sie kann aber lokal entspannen, indem sie verhindert, dass das Wild die Bäume kahlfrisst.“

Thorsten Beimgraben, Mitglied im Ökologischen Jagdverband, kritisiert diese „Hege“ heftig: Die Natur könne den Wildbestand besser regulieren als der Mensch: „Dieses Frühjahr hat sie gezeigt, wie das geht. Es war lange kalt und nass, fast ein ganzer Jahrgang an Frischlingen ist nicht durchgekommen.“ Wessel sagt: „Wild ist kein Haustier und kein Nutzvieh. In freier Natur verhungern

Tiere. Das ist ein hartes Leben da draußen.“ Allerdings werden harte Winter seltener – der Klimawandel. Um füttern zu lassen, können Jagdbehörden eine Notzeit ausrufen. Das Problem ist laut Wessel, dass „Notzeit“ weit ausgelegt werden könne und kaum einer kontrolliere. Füttern oder nicht? Jäger Steiner auf dem Hochsitz musste die Frage noch nicht beantworten, er jagt erst seit zwei Jahren. „Ein harter Winter wie der letzte würde mir aber noch nicht reichen.“ Acht Schweine und sechs Rehe hat er seit April geschossen. Etwa 15 Mal im Monat ist er im Wald, meistens nachts. „Wildschweine, die ich ja bejagen muss, sind nachtaktiver geworden.“ Weil der Mensch so oft im Wald ist. Eine verhängnisvolle Einmischung in die Natur ist für Beimgra-

tere. Das ist ein hartes Leben da draußen.“ Allerdings werden harte Winter seltener – der Klimawandel. Um füttern zu lassen, können Jagdbehörden eine Notzeit ausrufen. Das Problem ist laut Wessel, dass „Notzeit“ weit ausgelegt werden könne und kaum einer kontrolliere. Füttern oder nicht? Jäger Steiner auf dem Hochsitz musste die Frage noch nicht beantworten, er jagt erst seit zwei Jahren. „Ein harter Winter wie der letzte würde mir aber noch nicht reichen.“ Acht Schweine und sechs Rehe hat er seit April geschossen. Etwa 15 Mal im Monat ist er im Wald, meistens nachts. „Wildschweine, die ich ja bejagen muss, sind nachtaktiver geworden.“ Weil der Mensch so oft im Wald ist. Eine verhängnisvolle Einmischung in die Natur ist für Beimgra-

tere. Das ist ein hartes Leben da draußen.“ Allerdings werden harte Winter seltener – der Klimawandel. Um füttern zu lassen, können Jagdbehörden eine Notzeit ausrufen. Das Problem ist laut Wessel, dass „Notzeit“ weit ausgelegt werden könne und kaum einer kontrolliere. Füttern oder nicht? Jäger Steiner auf dem Hochsitz musste die Frage noch nicht beantworten, er jagt erst seit zwei Jahren. „Ein harter Winter wie der letzte würde mir aber noch nicht reichen.“ Acht Schweine und sechs Rehe hat er seit April geschossen. Etwa 15 Mal im Monat ist er im Wald, meistens nachts. „Wildschweine, die ich ja bejagen muss, sind nachtaktiver geworden.“ Weil der Mensch so oft im Wald ist. Eine verhängnisvolle Einmischung in die Natur ist für Beimgra-

Jagd in Deutschland

Im Jagdjahr 2011/2012 (April bis März) besaßen **357 114 Personen in Deutschland einen Jagdschein**. Im Kalenderjahr 2012 waren es in Rheinland-Pfalz: 18 412, Hessen: 23 435, Baden-Württemberg: 38 751. Durchschnittsalter (Bund): 36 Jahre, Frauenanteil: 20 Prozent.

Im Jagdjahr 2011/2012 **erlegten Jäger** bundesweit folgende Zahl an Tieren: Wildschweine: 402 507, Rehe: 1 105 983, Hirsche: 67 179, Füchse: 449 648, Feldhasen: 328 355.

Der **Deutsche Jagdverband (DJV)** vertritt etwa 250 000 Mitglieder. Knapp 2500 sind es beim **Ökologischen Jagdverband (ÖJV)**.

Größere Tiere jagt man mit **Büchsen**, die einzelne Kugeln verschießen, kleinere mit (Schrot-) **Flinten**.

In der Regel dauert die **Jägerausbildung** ein Jahr. Ein Viertel schafft die staatliche Prüfung nicht – meist wegen des Schießens. *trös*

ben eine noch ganz andere Art der Fütterung: „Ein Jäger will für sein Geld, das ein Revier kostet, Wild schießen. Dafür füttert er, um es anzulocken. Er nimmt in Kauf, dass die Tiere sich vermehren – und dem Wald schaden.“ Torsten Reinwald vom DJV verteidigt die „KIRRUNG“: „20 Stunden muss ein Jäger jetzt schon sitzen, bis er ein Tier schießt. Im Maisfeld ist keine Drückjagd möglich, da bleibt nur der Hochsitz. Wenn KIRRUNG aber in Fütterung ausartet, ist das eine Anzeige wert.“

Macht Töten Spaß?

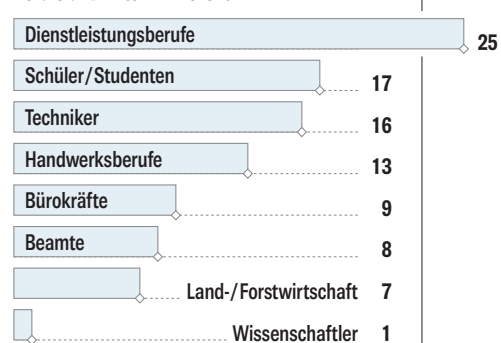
Steiner gibt zu, dass er auch wegen des Nervenkitzels jagt. „Wenn ich es in der Nähe knacken höre, bin ich auch nachts um drei hellwach.“ Die Spannung nimmt erst ab, wenn er vor dem Tier steht. Und ihm einen Eichenzweig in den Mund legt. Eine alte Geste des Respekts. Oft sitzt er aber einfach nur auf einem Hochsitz: „In der Natur komme ich zur Ruhe.“ Oder er beobachtet die Tiere durch sein Zielfernrohr. „Die machen mir lebend genauso viel Spaß wie in der Gefriertruhe.“

Hans-Joachim Diekmann, der die Treibjagd im Revier Harthausen aufsichtigt, sagt: „Das Töten ist in unserer Gesellschaft ein Tabu. Aber Fleisch wird gerne gegessen.“ Macht ihm das Töten Spaß? „Als Säugetier unterliege ich dem gleichen Trieb wie andere auch“, sagt der 70-jährige Internist. „Es ist Teil des Jagens – und insofern muss ich die Frage mit ‚Ja‘ beantworten. Aber ich tue es mit Augenmaß und so, dass das Tier nicht leidet. Das ist ganz wichtig.“ Die zwei Keiler, die Diekmanns 14-köpfige Gruppe auf Tannenzweige gebettet hat, bekommen ein Ständchen: „Sau tot“ heißt ein Abschiedsgruß mit mehreren Hörnern.

Auf den Zweigen liegt wohl auch der Schwarzkittel, den Steiner im Fadenkreuz hatte. Keine zwei Minuten nach dem Senken der Büchse kracht es von rechts.

Wer jagt?

Berufe und Anteil in Prozent



Quelle: Jungjägerbefragung 2011 des Deutschen Jagdverbandes (DJV). Jäger, die 2011 ihren Jagdschein gemacht hatten. *trös*

ZUM THEMA

Jagdverbot aus Tierliebe möglich

Wer ein Grundstück in einem Jagdbezirk besitzt, darf dort seit dem 6. Dezember 2013 die Jagd verbieten: Eine Änderung des Jagdgesetzes ist in Kraft getreten. Damit setzte Berlin ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte um, der die Zwangsgliedschaft in Jagdgenossenschaften als Verstoß gegen die Menschenrechte ansieht. Tierliebhaber dürfen nun aus ethischen Gründen dort austreten. In der Vorderpfalz sind bereits in den ersten Tagen nach Inkrafttreten eine Handvoll Anträge bei den Unteren Jagdbehörden der Kreisverwaltungen eingegangen. Der Gesetzgeber hat jedoch hohe Hürden für erfolgreiche Anträge eingebaut – auch, um zu verhindern, dass sich die Tiere auf das „befriedete“ Gebiet zurückziehen. Gelassen sieht daher Torsten Reinwald vom Deutschen Jagdverband (DJV) das Gesetz: „Viel wird sich für die meisten Jäger in der Praxis nicht ändern, weil bundesweit nur wenige Flächen betroffen sind.“ *trös*



Bilder von der Treibjagd um das rheinland-pfälzische Harthausen finden Sie unter

morgenweb.de/wuw

Blei und Cäsium im „Biofleisch“?

Magnus Wessel vom Umweltverband BUND mag Fleisch. „Wenn ich welches esse, ist es bio oder aus dem Wald.“ Ist Wild das beste Ökofleisch? „Das kann man so sagen. Sofern es tierschutzgerecht mit bleifreier Munition geschossen wurde.“ Er verweist auf eine Studie der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (2010): Für Kinder und Embryos könne mit Blei geschossenes Wildfleisch schädlich wirken.

Eine andere Belastung lauert im Boden: Laut Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) ist Wild in Teilen Deutschlands durch die Tschernobyl-Katastrophe noch immer mit radioaktivem Cäsium belastet – das gilt vor allem für Wildschweine, die im Boden wühlen: Beim Verzehr von Wildbret in „üblichen Mengen“ sei der Schaden allerdings relativ gering. Martin Steiner vom BfS gibt für die Region Kurpfalz zumindest „grobe Entwarnung“, betont jedoch, die Werte könnten von Wildschwein zu Wildschwein schwanken. *trös*



Jäger Hans-Joachim Diekmann mit einem Jagdhorn. BILD: TRÖSTER